

Drewermann, Eugen
Exegese
Neues Testament
Träume
Wunder

Wunderglaube (Eugen Drewermann)

„Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind“, pflegt man zu sagen und meint damit, dass für den Frommen notfalls zweimal zwei auch fünf sein könnte, weil Gott die Ordnung der Welt, die er geschaffen hat, kraft seiner Allmacht auch jederzeit wieder zu ändern vermöchte. Besonders die christliche Theologie sieht von alters her in den Wundern, von denen die Bibel erzählt, einen „Beweis“ für das „Eingreifen Gottes“. Wohl gibt man (inzwischen) zu, dass den Menschen vergangener Zeiten und Kulturen vieles als Wunder vorkommen mochte, was durch den Fortschritt naturwissenschaftlicher Erkenntnisse uns Heutigen als ganz „natürlich“ erscheint; auch räumt man ein, dass die Bibel, wenn sie von ‚Wundern‘ spricht, im wesentlichen damit ‚Zeichen‘ zur Beglaubigung einer göttlichen Botschaft meint. Trotzdem aber hält [... kirchliches Reden vielfach] daran fest, dass Erzählungen wie die von der ‚jungfräulichen Geburt‘ Jesu oder von dem ‚leeren Grab‘ am Ostermorgen als Berichte von biologischen und physikalischen ‚Tatsachen‘ verstanden werden müsste, die zwar auch eine ‚symbolische‘ Seite aufwiesen, aber eben doch ‚Realsymbole‘ seien. Mit solchen ‚Erklärungen‘ stellte [...] sich die kirchliche Theologie in der Neuzeit zunehmend in Gegensatz zu dem naturwissenschaftlichen Weltbild, das von einer naturgesetzlichen, kausal geordneten Welt ausgeht und innerhalb dessen ‚Wunder‘ als eine ‚Aufhebung‘ der Naturgesetze definiert werden müssten.

Aber wenn Gott ‚allmächtig‘ ist, sollte er dann nicht tun können, was er will und wie er will und wann er will? Manche Theologen denken noch immer so; andere hingegen neigen mittlerweile zu der Ansicht, dass Gott sich womöglich ein für allemal an die Einrichtung ‚seiner‘ Schöpfung gebunden haben könnte

und es mithin als Zeichen seiner „Treue“ zu begreifen sei, wenn er die Naturgesetze nicht immer mal wieder außer Kraft setzte. Zudem erscheinen all die wunderbaren „Manifestationen“ der Allmacht Gottes merkwürdig unangemessen gegenüber den wirklichen Problemen, die in der Welt bestehen; was soll das Wunder einer jungfräulichen Geburt bei all dem Unheil, das die menschliche Geschichte gebiert? [...]

In Wirklichkeit lassen sich die Wundergeschichten der Bibel natürlich nicht anders interpretieren, als es auch sonst [gegenüber Texten anderer Religionen und Kulturen] geschieht und richtig ist: Zum größten Teil handelt es sich um traumähnliche Erzählungen, in denen seelische Zustände und Vorgänge in die Außenwelt projiziert werden; man missversteht Erzählungen dieser Art, wenn man sie als Darstellungen „realer“ Begebenheiten deutet; man missversteht sie aber auch, wenn man sie als bloße „Wunscherfüllungsphantasien“ abtut; genau dazwischen kommt es darauf an, die psychische Realität zu verstehen, die sich in ihnen ausspricht. Eine Geschichte vom Sturm auf dem Meere (Mk 4, 35-41) oder vom Seewandel Petri (Mt 14, 22-33) oder vom brennenden Dornbusch (Ex 3, 2-4) ist symbolisch als ein wesentlich innerer Vorgang zu interpretieren, und die ständige Frage dabei muss wie in der Traumpsychologie lauten: Was sagen die Personen, Orte, Szenen und Vorgänge in den jeweiligen Erzählungen über das seelische Erleben eines Menschen aus? Was bedeutet innerseelisch ‚Sturm‘, ‚Meer‘, ‚Dornbusch‘ usw.?

Erst von diesem Ansatz her lassen sich insbesondere die Heilungserzählungen in und außerhalb der Bibel verstehen. Viele von ihnen gehen auf die reale Erfahrung zurück, dass manche psychoneurotischen Symptome, wie hysterische Lähmung, Erblindung, Sprache- und Hörverlust etc., solange anhalten können, wie unbewusste Ängste den Zugang des Willens zur Motorik oder zur Wahrnehmung blockieren; die Begegnung mit einer Person indessen, die Vertrauen genug mobilisiert, um die unbewussten Ängste zu überwinden, oder auch andere vergleichbare Erlebniseinbrüche können dazu führen, dass selbst langdauernde

Krankheiten dieser Art, die ja nicht auf Organbeschädigungen basieren, überraschend in einem Augenblick verschwinden. Solche ‚Spontanremissionen‘ hartnäckiger und quälender Symptome werden wohl auch heute noch mit einem gewissen subjektiven Recht als ‚Wunder‘ erlebt. Anders verhält es sich bei Erkrankungen, die deutlich psychosomatischer Natur sind oder sein können; sie sind nicht, wie hysterische Symptome, als seelischer Ausdruck zu interpretieren, sondern folgen aufgrund seelischer Fehlsteuerungen eigenen ursächlichen Zusammenhängen auf der Körperebene; sie sind demgemäß auch keiner ‚Spontanheilung‘ zugänglich, sondern können nur nach und nach durch Bewusstmachung der zugrunde liegenden Konflikte und einer entsprechenden Verhaltensänderung abgearbeitet werden. Erzählungen über ‚Wunderheilungen‘ solcher Krankheitsformen lassen sich gleichwohl in gewissem Umfang lesen wie traumhafte Szenarien, wobei insbesondere auf die wechselseitige Entsprechung zwischen der Symptomsprache der Krankheit und der Symbolsprache des ‚therapeutischen‘ Eingreifens in diesen Geschichten zu achten ist.

Quelle:

- Eugen Drewermann, Wunder, in: <http://www.offenes-forum-glaube.de/Drewermann/Wunder.html>. (09.06.2001)